

«Die öffentliche Hand muss wie Private rechnen»

Der Staat soll bei jeder Aufgabe prüfen, ob er sie gemeinsam mit Privaten nicht besser erfüllen kann. Dies fordert ein von Ständerat Thomas Pfisterer präsidiertes Verein.

Mit Thomas Pfisterer sprach Richard Diethelm in Neuenburg

PPP ist die Abkürzung von Public Private Partnership. PPP nennt sich auch ein Verein, dessen Mitglieder überzeugt sind, dass die öffentliche Hand Bauten und Dienstleistungen mit Beteiligung von Privatunternehmen günstiger, schneller und effizienter erstellen beziehungsweise erbringen kann. Der Vorzeigebau dieser Art in der Schweiz ist das neue Fussballstadion La Maladière in Neuenburg. Dort trat der Verein gestern mit der Forderung an die Öffentlichkeit, neue staatliche Vorhaben müssten nicht nur auf ihre Umweltverträglichkeit geprüft werden. «Sie müssen auch auf ihre Tauglichkeit für eine Realisierung mit Privaten überprüft werden», sagte Thomas Pfisterer, früherer Aargauer Baudirektor und FDP-Ständerat.

Die Stadt Neuenburg hätte sich einen Ersatz der alten baufälligen Maladière nicht leisten können. In der Aufbruchstimmung der Expo 02 entstand die Idee, mit privaten Investoren ein neues Stadion zu bauen, wie FDP-Nationalrat Didier Burkhalter darlegte, der damals Bauvorstand der Stadt war. Fünf Jahr später spielt Neuenburg Xamax wieder in der obersten Liga - in einem neuen Stadion, das zudem 60 Ladengeschäfte, die Einsatzzentren der Feuerwehr und der Ambulanz, Turnhallen und eine Tiefgarage mit 930 Plätzen beherbergt. Die Thurgauer Generalunternehmung HRS Hauser Rutishauser Suter hat die neue Maladière in knapp zwei Jahren erstellt und bewirt-

schaftet sie auch. Die Stadt stellte das Bauland zur Verfügung und wurde im Gegenzug Besitzerin des Stadioneils.

So rund wie in Neuenburg läuft es mit von Privaten mitgetragenen Vorhaben allerdings nicht überall, wie etwa die Leidensgeschichte des Zürcher Hardturm-Projektes belegt.



Thomas Pfisterer.

Herr Pfisterer, worauf gründet Ihre Behauptung, viele staatliche Projekte liessen sich in einer Partnerschaft mit Privaten schneller, besser und günstiger realisieren?

Günstiger ist eine Public Private Partnership, weil das nötige Kapital für ein Projekt mit einer Lebensdauer von 50 bis 100 Jahren nicht aufs Mal aufgebracht werden muss, die nächstfolgende Generation also auch daran zahlt. Rascher ist sie, weil der Staat die Effizienz der Privatwirtschaft ausnützen kann.

Die Neuenburger Maladière mag ein gelungenes Beispiel sein. In Zürich dagegen baute die Stadt innerhalb von zwei Jahren das neue Letzigrund-Stadion, während das mit privaten Investoren aufgleiste Projekt Hardturm seit Jahren blockiert ist.

Es ist nicht verboten, dass die öffentliche Hand ebenso rasch baut wie Private. Der neue Letzigrund ist hierfür ein Superbeispiel. Allerdings kam dieses Projekt unter besonderen politischen Verhältnissen zu Stande. Das Hardturm-Projekt geriet nicht wegen der privaten Träger ins Stocken, sondern wegen Verfahrensproblemen auf Seiten der Stadt.

War beim Hardturm nicht eher das Problem, dass die aus Renditegründen über-



ladene Mantelnutzung mit Hotelbetten und Einkaufszentren einen Rattenschwanz von Einsparungen nach sich zog?

Diese Nutzung des Stadionmantels wurde in der Hoffnung vorgeschlagen, dass die öffentliche Hand finanziell nicht stark belastet werden muss. Private, die ein an sich unrentables Fussballstadion bauen, müssen auf andere Weise eine Rendite auf ihrem investierten Geld erzielen. Da besteht ein Interessenkonflikt. Aber wenn die öffentliche Hand eine Vollkostenrechnung erstellen und nicht einfach die Steuerzahler auf Jahre hinaus belasten

würde, muss sie gleich wie Private rechnen. Heute denken manche Politiker nur bis zur Eröffnung des Bauwerkes, an dem sie feierlich das Band durchschneiden. Die Folgekosten für Betrieb, Unterhalt und Erneuerung des Baus lassen sie dabei ausser Acht.

Sie halten eine Zusammenarbeit auch bei Hallenbädern und Mehrzweckanlagen für geeignet, die

vielfach defizitär sind. Was ändert Ihr Ansatz daran, dass die Einnahmen eines Hallenbads oft nicht ausreichen, um den Betrieb und die Amortisation zu finanzieren?

Wenn in solchen Anlagen zum Beispiel ein Laden oder Büroräume untergebracht werden, kann man den Mietern dieser Flächen sagen: Ihr müsst etwas mehr Miete zahlen, damit die Rechnung für die übrige Nutzung aufgeht.

Macht es angesichts der Kostenüberschreitungen bei grossen Bahnbauten wie der Neat oder dem «Chunnel» unter dem Ärmelkanal Sinn, dass Staat und Private solche Vorhaben gemeinsam realisieren?

Das ist nur bei Projekten denkbar, die in einem geschäftsmässig überblickbaren Zeitraum abgewickelt werden können. Die Risiken eines Vorhabens wie die Neat übersteigen den Lebenshorizont von Privatunternehmen. Dagegen liessen sich die geplante unterirdische Schnellbahn zwischen Neuenburg und La Chaux-de-Fonds oder die im Bau befindliche Metrolinie 2 in Lausanne problemlos als Public Private Partnership realisieren.